

Patentamt und Reichsgericht. Von Dr. Ludwig Fischer. Verlag Chemie G. m. b. H., Berlin 1934. Preis RM. 3,60.

Der Urheber des Werkes ist Patentanwalt Dr. Fischer, der in der Patentabteilung der Siemenswerke Jahrzehntelang tätig war und an ihrer Spitze stand. Fischer beschäftigt sich in seinem Buch mit den Widersprüchen, die in der Rechtsprechung des Patentamts und des Reichsgerichts bestehen und die zu der seit Jahrzehnten herrschenden Rechtsunsicherheit auf dem Gebiete des Patentrechts geführt haben. Die Ursachen dieser unhaltbaren Zustände auf diesem Rechtsgebiet führen zurück auf die Forderungen von Jsay, die dieser etwa vor 25 Jahren aufgestellt hat. Fischer zeigt, wohin die Auffassung von Jsay, die dahin geht, daß der Patentanspruch den Gegenstand der Erfindung, nicht aber den Schutzmfang kennzeichnen soll, geführt hat. So hat das Reichsgericht in Anlehnung an die Auffassung von Jsay ohne Rücksicht auf den Patentanspruch Patente nach freiem Ermessen erweitert oder ergänzt oder an die Stelle des Patentanspruchs etwas anderes gesetzt und dies als geschützt erklärt. Für diese Art der Rechtsprechung macht Fischer nicht die mangelnde Sorgfalt und Objektivität der Richter verantwortlich, sondern gibt mit Recht als Gründe der zahlreichen ganz offensichtlichen Fehlentscheidungen des Reichsgerichts an, daß der Jurist nicht in der Lage ist, die einem Verletzungs- oder Nichtigkeitsstreit zugrunde liegende technische Materie so zu beherrschen, daß er imstande ist, eine selbständige Entscheidung zu finden. Dieser Umstand hat zur Folge, daß die Gerichte abhängig sind von dem Sachverständigen, der dann in Wirklichkeit die Entscheidung trifft. Fischer kommt am Schluß seiner Ausführungen zu dem richtigen Ergebnis, daß diese unhaltbaren Zustände nur durch die Zuziehung technischer Richter zu den Patentkammern und Senaten beseitigt werden können.

A. Ullrich. [BB. 44.]

VEREIN DEUTSCHER CHEMIKER

AUS DEN BEZIRKSVEREINEN

Bezirksverein Oberhessen. Sitzung am 27. November 1933 im Chemischen Institut der Universität Gießen. Vorsitzender: Prof. Dr. Weitz, während des ersten Vortrags Direktor Wrede. Teilnehmer: 90 Mitglieder und Gäste.

Prof. Dr. E. Weitz, Gießen: „Über einbasische, mehrbasische und mehrfach-einbasische Säuren.“

Zusammen mit H. Stamm hat Vortr. früher¹⁾ auf verschiedene charakteristische Unterschiede zwischen den ein- und den mehrbasischen Säuren hingewiesen. Gemeinschaftlich mit E. Grohrock wurde nunmehr gefunden, daß die ein- und die mehrbasischen Säuren sich auch durch die Löslichkeit ihrer Alkali- oder Ammoniumsalze in wäßrigem Aceton unterscheiden: Durch Zusatz von Aceton sinkt bei den Salzen der mehrbasischen Säuren die Löslichkeit viel schneller als bei denen der einbasischen. Die betr. Salze der „extrem“ einbasischen Säuren sind z. T. schon in wasserfreiem Aceton löslich.

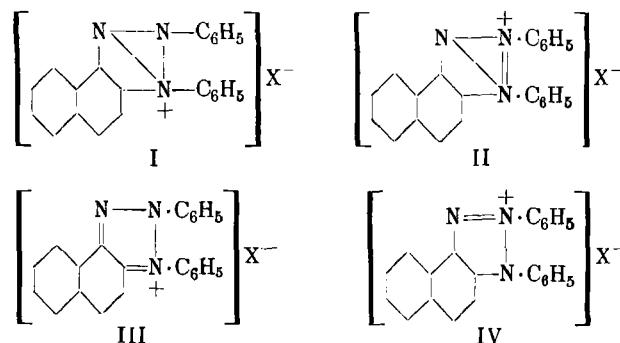
Drückt man die Löslichkeit in wäßrigem Aceton als Bruchteil der Löslichkeit in reinem Wasser aus und trägt die so erhaltenen „relativen Löslichkeiten“ der einzelnen Salze in ein Koordinatensystem ein als Funktion des Acetongehalts der Lösungen, so ergeben die Salze der einbasischen und diejenigen der mehrbasischen Säuren zwei getrennte Kurvenscharen. Die Perschweifelsäure und die Polythionsäure reihen sich als „mehr-fach einbasische“ Säuren wieder unter die einbasischen Säuren ein.

Die Eigenartigkeit der mehrfach einbasischen Säuren ist früher (l. c.) darauf zurückgeführt worden, daß das Molekül dieser Säuren aus mehreren gesonderten, je einbasischen Teilen besteht, z. B. bei der Perschweifelsäure aus zwei Hälften HSO_4^- . Wenn diese Anschauung richtig ist, so ist zu erwarten, daß zwischen der Perschweifelsäure und der Überchlorsäure HClO_4 strukturelle Ähnlichkeit besteht. Wie Versuche zusammen mit E. Moser zeigten, ist das Kaliumpersulfat tatsächlich imstande, mit dem Kaliumperchlorat Mischkristalle zu bilden. —

¹⁾ Ber. Dtsch. chem. Ges. 61, 1144 [1928].

Prof. Dr. F. Krollpfeiffer, Gießen: „Über Ausbleichvorgänge beim Belichten von Farbstoffen²⁾.“

Trotz größter wissenschaftlicher und technischer Bedeutung der Frage nach der chemischen Natur der Ausbleichprodukte von Farbstoffen führten solche Untersuchungen nur in ganz vereinzelten Fällen zu befriedigenden Ergebnissen. Aus belichteten Ausfärbungen von Azofarbstoffen konnten wohldefinierte Ausbleichprodukte bisher nicht isoliert werden. Nach O. N. Witt soll die Lichtempfindlichkeit der Aryl- β -naphthylamin-azofarbstoffe durch ihre leichte Spaltbarkeit in Diazo-komponente und ang. Naphthophenazin bedingt sein. Eine Ansicht, die die von dem Vortr. beobachtete Regenerierbarkeit lichtgebleichter Ausfärbungen dieser Farbstoffe durch Behandlung mit alkalischen Reduktionsmitteln nicht zu erklären vermag. Bei eingehender Untersuchung wäßriger Auszüge der Belichtungsprodukte von Aryl- β -naphthylamin-azofarbstoffen wurden dieselben als α,β -Naphtho-2,3-diaryl-1,2,3-triazoliumverbindungen erkannt. Eine Entscheidung über die Bindungsverhältnisse im Heteroring dieser Substanzen ist noch nicht möglich. Den von Zincke diskutierten Formeln I—IV ist noch das Symbol IV zur Seite zu stellen, das die Möglichkeit der leichten Rückbildung des Azofarbstoffs zum Ausdruck bringt. In der Einwirkung sal-



petriger Säure und ihrer Verbindungen auf Aryl- β -naphthylamin-azofarbstoffe fand Vortr. ein bequemes Verfahren zur Herstellung dieser Triazoliumverbindungen, das auch die Gewinnung der bisher nicht zugänglichen α,β -Naphtho-2-aryl-3-alkyl-triazoliumsalze ermöglicht, deren Halogenide beim Erhitzen unter Abspaltung von Halogenalkyl in α,β -Naphtho-2-aryl-1,2,3-triazole übergehen. Weitere Arbeiten über die Konstitution der Triazoliumsalze sind im Gange. Unter Ausschluß von Sauerstoff durchgeföhrte Belichtungsversuche an Ausfärbungen von Aryl- β -naphthylamin-azofarbstoffen ließen eindeutig die Bedeutung des Luftsauerstoffs für das Ausbleichen erkennen. Die Lichtempfindlichkeit von Aryl- β -naphthylamin-azofarbstoffen ist nach den Untersuchungen des Vortr. hauptsächlich bedingt durch leichte Oxydierbarkeit zu α,β -Naphtho-2,3-diaryl-1,2,3-triazoliumverbindungen. —

Kurze geschäftliche Sitzung. — Nachsitzung im Hotel Hindenburg. —

Sitzung am 26. Januar 1934 im Chemischen Institut der Universität Gießen. Vorsitzender: Prof. Dr. Weitz. Teilnehmer: 130 Mitglieder und Gäste. — Prof. Dr. Gerthsen, Gießen: „Über kosmische Strahlung (Höhenstrahlung).“ — Nachsitzung im Hotel Hindenburg. —

Sitzung am 16. Februar 1934 im Chemischen Institut der Universität Gießen. Vorsitzender: Direktor Wrede. Teilnehmer: 70 Mitglieder und Gäste. — Dr. H. Bretschneider, Seelze b. Hannover: „Gemeinschaftsarbeit zwischen Chemiker und Ingenieur“. Zugleich gelangte der große Achema-Film zur Vorführung. — Geschäftliche Sitzung. — Nachsitzung im Hotel Prinz Carl. —

Sitzung am 27. Februar 1934 im Chemischen Institut der Universität Gießen. Vorsitzender: Direktor Wrede. Teilnehmer: 150 Mitglieder und Gäste. — Prof. Dr. Bonhoeffer, Frankfurt/M.: „Neues über den Wasserstoff (schweres Wasser u. a.).“ Der Vortrag ist an anderer Stelle in dieser Zeitschrift referiert. — Nachsitzung im Hotel Prinz Karl. —

²⁾ Vgl. hierzu LIEBIGS Ann. 508, 39 [1933].

³⁾ Vgl. Chem. Fabrik 7, 27 [1934].